Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 2 (1780)

Heft: 2

Artikel: Gedanken von dem Brande im Getreide

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543457

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

3weites Stud.

Gedanken von dem Brande im Getreide.
(Aus dem Gothaischen gemeinnützigen Wochenblat.)

Der Brand im Getreide, und sonderlich im Weitzen, ist der Landwirthschaft so nachtheilig und schädlich, daß seder Ackermann nichts mehr wünschen muß, als sichere und bewährte Mittel entdeckt zu sehen, wodurch diesem Nebel ganz vorgebeugt und abgeholfen werde.

Ich weiß, daß man schon lange darauf gedacht hat. Man hat die Quellen dieses Uebels aufgesucht und zum Theil gefunden, ja man hat auch hier und da allerlei beilfame Bermahrungsmittel vorgeschlagen; aber gleichwohl tit dem Uebel noch nicht abgeholfen. In allen Feldmars ten entdecken wir noch immer Brand, und der kummers volle Landmann faet seinen Saamen noch immer mit Furcht und Zittern aus. Die vorgeschlagenen Mittel muß fen also entweder noch nicht bekannt genug, oder nicht alls gemein, oder zu beschwerlich und kostbar senn, oder es muß ihnen geben, wie den heilfamften Arzneien eines Arztes, die der Kranke aus Aberglauben oder Vorurtheilen verwirft, und also auch nicht gesund werden kann. Man nehme nun diese oder jene Ursach des noch immer fortbaurenden Uebels an; so werde ich mich dadurch doch gerechtfertigt sehen, daß ich auch meine hand an den Schaden lege, und aus patriotischer Gesinnung gegen den armen Landmann seinem Besten ju rathen suche.

Mues,

Alles, was ich hier sagen werde, das sage ich aus eige ner und oft wiederholter Erfahrung. Ich lebe seit funfzehn Jahren auf dem Lande und betreibe meine ziemlich weitläusige Wirthschaft mit allen dem Segen, den sich eine gute und vorsichtige Einrichtung versprechen kann.

Der Weißenbau war von Anfang mein Hauptaugenmerk, und er ift es noch. Der Brand, womit diese Art des Getreides jum größen Schaden des Ackermanns öfters behaftet ist, schreckte mich nicht ab; er machte mich nur behutsam und vorsichtig. Ich wußte aus Grunden, daß die Urfach des Brandes in dem Samen liegen und von einem franken Rorne herrühren muffe. Ich richtete also meine gange Aufmerksamkeit auf guten und gesunden Gamen, und da ich bei aller Vorsicht doch besorgen mußte, es konnten noch kranke und zum Brande schlagende Kors ner darunter sevn; so bediente ich mich zur ganglichen Erstickung derselben derjenigen Mittel, die ich kunftig angeben werde. Und durch diese Vorsicht allein habe ich mich vor dem Brande im Weißen dergestalt verwahrt, daß in funfzehn Jahren niemand eine Brandahre auf meinen Aeckern hat finden konnen.

Ganz anders sahe es auf den Weißenländereien meiner Nachbarn aus. Der Feind hatte hin und her das Gift des Brandes ausgestreut. Kein Ackermann war davor völlig gesichert, und einige waren so unglücklich, daß sie alle Jahr, sie mochten es nach ihrer Art anfangen, wie sie wollten, dennoch Brand hatten.

Sie jammerten mich, diese guten Leute, die aus Kleinmuth den Weißenbau nach und nach gar auszugeben im Begriff waren, weil sie sich eines wahren Nußens das

von beraubt fahen. Ich suchte Gelegenheit sie eines Bes fern zu belehren; aber ich fand taufenderlei Einwendungen. Sie schrieben alles dem Glucke gu, und andre hielten ihren immerwährenden Brand für eine befondere Strafe Gottes. Ich hatte genug zu thun, sie zu überreden, daß mein Bluck im Weigenbau blos von meiner Vorsicht herruhre, und daß sie eben so glucklich senn konnten, wenn sie nur einen Bersuch machen und meinem guten Rathe folgen wolls Ich erbot mich, ihnen einige Scheffel von meinem zubereiteten Saamenweißen abzulaffen, die sie nach Gutbefinden auf ihren Acker saen sollten, und versprach ihnen die sicherste Burgschaft. Sie ließen sich überreden, und erndeten von meinem Samen den schönsten Weiten. Thre Hoffnung wurde dadurch von neuem belebt. nahmen meine ihnen entdeckte Verwahrungsmittel für wahr an; sie befolgten sie, und seitdem sind sie vor dem Brande gesichert und verdanken mirs. O könnte ich mich doch auch an andern Orten um den armen Landmann, der wider den Brand sichere Mittel sucht, aber sie noch nicht kennt, eben so verdient machen! Ich will es versuchen. Gonne mir nur, mein lieber Landmann, deine Aufmerks Ich will dir die Beschaffenheit des Brandes samteit. näher kennen lernen. Ich will dir hiernächst die wahren Ursachen dieses so schädlichen Uebels vor Augen stellen, und dann endlich dir die sichersten Verwahrungsmittel dagegen kund machen. Ich fordere hiebei keinen blinden Gehorsam. Du kannst mir ohne Scheu deine Zweifel entgegenstellen. Ich will sie hören, beantworten und dich überzeugen. Und folgest du denn aus Ueberzeugung meinem bruderlichen Nathe; so leifte ich dir die Gewähr, daß du niemals Brand erndten follst.

Die Beschaffenheit des Brandes.

Ich habe wohl nicht nöthig, mein lieber Landmann, dir erst den Brand kennbar zu machen. Du kennest ihn leider !

leider! aus einer traurigen Erfah ung, und siehest ihn iahre lich hier und da zu deiner Bekümmerniß. Doch deinen Kindern und den Anfängern in dem Landbau zum Besten, will ich mich darüber etwas ausbreiten.

Der Brand überhaupt bestehet in einer ganz verdors benen Aehre, die auf ihrem Halme stehet, aber statt guter und gesunder Mehlkörner einen schwarzen stinkenden Staub trägt. Diese Aehre führet den Namen einer Brandähre, weil sie theils, wie versengt mit Asche bedeckt, da stehetz theils aber auch eine Frucht trägt, die inwendig schwarz und der Brandasche ähnlich ist.

Man findet dreierlei Arten dieses okonomischen Unfalls.

- 1) Die erste Gattung ist der sogenannte Flugbrand, welcher sparsam in dem Weiten, aber desto häufiger in der Gerste und dem Haber angetroffen wird. Diese Art Des Brandes ist leicht zu erkennen. Die ganze Aehre ist schwarz, die Kornhulfe und das Raff ist wie verbrannt und mit einem klebrichten stinkenden Staub überzogen. Dieser Staub fallt von dem Halme ab und zerfliegt, sobald der Halm geschüttelt oder gedroschen wird; und daher heist er auch der Flugbrand. Er wird, wie alle andre Arten des Brandes, schon in dem halme gezougt und kommt, wenn das Korn schoft, in seiner heflichen Gestalt and Licht. Man achtet zwar diese Urt des Brandes nicht so sehr; aber sie ist doch ein Uebel und dem Ertrage sehr nachtheilig; denn die Schockzahl, worinn viel von dergleis chen Brand anzutreffen ift, muß naturlicherweise nicht sonderlich ergiebig senn.
- 2) Die zweite Gattung ist der Kühlbrand, welcher in dem Weitzen allein anzutreffen ist. Er fällt auf dem Acker

Alcker nicht so leicht ins Ange, als der Flugbrand, doch bleibt er der Ausmerksamkeit eines verständigen Hauswirths nicht verborgen. Er zeigt sich, sobald die Alehre aus dem Schosse ist. Er bringt seine stinkende Staubhülse mit aus der Geburt und blühet nicht. Der Halm, der diese unz glückliche Frucht trägt, ist dunkelgrün, und die Alehre unzterscheidet sich von den guten Alehren noch merklicher. Sie ist klein und groß, nachdem die Fruchtbarkeit des Ackers und der Trieb der Staude beschaffen ist. Sie hat ihre Kornhülsen, aber sie liegen nicht dicht auseinander, sondern stehen gesperrt und sind dunkelgrün.

In jeder Hulfe dieser Art des Brandes ist eine langlichrunde Frucht, die ihr den Namen Kühlbrand gibt, und nichts als stinkenden Staub enthält. Diese unglückliche Frucht bekömmt durch die Reise des Halms eine ziemlich seste Hulfe, so daß sie zum Theil den Druck des Dreschstegels aushält, ganz bleibt und mit dem guten Weißen vermischt wird. Sie schwärzet nicht so sehr das gute Korn, und ist ihm im Verkauf nicht so nachtheilich als die

3) Dritte Art des Brandes, welche der längliche oder der eigentliche Brand genennet wird. Auch diese Art des Uebels ist nur dem Weißen eigen. Sie hat mit dem vorherbeschriebenen Kühlbrande beinahe einerlei Kennzeichen. Ihr Wuchs, ihr Halm, ihre Aehre, ihre Gestalt, ihr Ansehn unterscheidet sich von jenem unmerklich; aber ihre Frucht hat eine andere Gestalt und Eigenschaft. Sie ist länglicht, wie ein Weißenkorn. Sie enthält einen schwarz zen glebrichen Staub, welcher dem Geruch verfaulter Vickslinge ähnlich ist. Ihre Aehre wird in der Reise gelb. Sie läst sich wie der Kühlbrand mit einerndten; aber unter dem Dreschen widerstehet sie der Schwere des Fles

gels nicht. Ihre Hulfe ist zart, sie wird zermalmet, ihr Staub zersliegt und schwärzet den übrigen guten Weißen dergestalt, daß er jederman verächtlich ist und einen Drittel des wahren Werths verliert.

Ich mag dich, mein lieber Landmann, bei der Bestrachtung eines so betrübten Gegenstandes, dessen traurige Folgen dich vielleicht noch drücken, nicht länger aufhalten. Ich will lieber deinem Geiste eine andere Beschäftisgung geben, die dir nutbarer werden kann. Wir wollen uns miteinander vereinen, den Ursachen des Brandes nachstusinnen, und die unglücklichen Quellen desselben auszusspüren. Sind wir so glücklich dieselben zu entdecken; so wird es uns nicht schwer werden, sie zu verstopfen und uns vor dem Brand in völlige Sicherheit zu setzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige ganz neuerlich in England bes kannt gemachte sehr vortheilhafte Zandgriffe bei dem Lohgerben.

(Aus dem isten Theile des im vorigen Jahre zum Drusche beförderten 68sten Bandes der philosophischen Transaktionen.)

er erste und gröste Vortheil bestehet darinn, daß man die Lohe in Kalkwasser, anstatt des hierzu gebrauchten gesmeinen Wassers, einweichet, um die Treibsoder Schwellsfarbe in den Lohgruben daraus zuzubereiten. Das Kalkswasser zieht alle Kraft aus der Lohe so vollkommen aus, daß man auch noch blos aus dem wiederholten neuen Aufzguß desselbeu auf schon gebrauchte Gerberlohe, welche den Gerbern bisher ganz unbrauchbar geschienen, eine ziems lich slarks Schwellsarbe gewinnen kann.